

wie gewöhnlich. Einer seiner Freunde schreibt uns aus Breslau, der Preis des Buches sei lächerlich: „Ich habe mich beinahe geniert, Ihnen nicht mehr dafür zu bieten.“ Von Theodor Fontane brachten wir zunächst in fünf Bänden die „Balladen und Gedichte“ und die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, dann in drei Bänden die historischen Romane und Novellen unter dem Titel „Schicksale aus drei Jahrhunderten“. Die große Fontane-Gemeinde ist aber unersättlich. Wir bekommen beinahe täglich Anfragen, ob das vielleicht der ganze Fontane sei, wo die „Fünf Schlösser“, „Mathilde Möhring“ und „Adultera“ blieben; ob die Buchkritiken und Theaterbesprechungen nicht aufgenommen würden; Fontane sei ein solcher Meister des klaren Stiles, daß man unbedingt mit ihm die verschwommene Schreibweise bekämpfen müsse usw. Aber wir sind wahrhaftig ebensovienig wie die Gemeinde den großen Dichter leid. Wir denken gar nicht daran, auf die Fortsetzung der Ausgabe zu verzichten, und haben keinerlei Andeutung in dieser Richtung gemacht. Wenn wir einmal Fontanebände bringen, die als Schlußbände gelten sollen, werden wir so ehrlich sein, sie als solche anzukündigen. Genau so steht es mit den Pergament-Ausgaben, die zugleich Kostenhelfer einer billigeren Ausgabe sind oder ohne eine solche erscheinen. Für Niezsches „Menschliches, Allzumenschliches II“ erhielten wir die ersuchte Pergamentbewilligung. Über die Marginalien, die bisher nur einer unserer Freunde als entbehrlich bezeichnet hat, schreibt man uns aus Stuttgart: „Ich bin sonst kein Freund von kommentierten Ausgaben, aber die Bemerkungen sind so unaufdringlich, daß sie auch mich nicht stören. Trotz aller Kürze erleichtern sie das Verständnis.“ Für die „Morgenröte“, Niezsches große Auseinandersetzung mit den „Gedanken“ Pascals, sind die Marginalien fertig, aber das Erscheinen des Werkes hängt von der Pergamentfreigabe ab. Das gleiche gilt von Logaus „Sinnetichten“, mit denen wir unsere Sammlung der deutschen Barockdichtung fortsetzen wollen, und von Platos „Welt der Ideen“, die bereits lebhaft gezeichnet worden ist. Die letzten Zeichnungstermine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Das umfangreichste Werk, das wir im Jahre 1940 ankündigten, sind die „Denkmäler germanischer und deutscher Frühgeschichte“. Seit dem April 1940 schaltete sich das „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“ ein, das die Herausgabe der „Monumenta“ leitet. Die Verhandlungen gestalteten sich langwierig, weil das Reichsinstitut besonders hohe Anforderungen an den wissenschaftlichen Wert der neuen Ausgabe stellt. Wir gewannen jedoch als Hauptherausgeber Herrn Professor Dr. Bernhard Schneidler, einen Kenner auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichtsschreibung. Er führt die Verhandlungen und klärt alle Vorfragen. Inzwischen sind verschiedene Freunde ungeduldig geworden und fragen,

wo die „Denkmäler“ bleiben. Andern gehen unsere Angaben im Jahresprogramm 1940 nicht genügend ins einzelne. Sie fordern eine genauere Planskizze, ehe sie zeichnen. Wir bitten sie, indem wir ihrer Forderung nachkommen, jetzt zu zeichnen, da uns noch einige hundert Subskribenten fehlen. Wir machen aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß sich niemand, der die „Denkmäler germanischer und deutscher Frühgeschichte“ jetzt bestellt oder sie schon früher bestellt hat, dadurch von der Zeichnung anderer Werke abhalten zu lassen braucht. Die Auswahl der Schriftsteller, die Verteilung auf die Mitarbeiter, die Prüfung der Manuskripte, der bei einer Zweisprachen-Ausgabe besonders schwierige Satz, die Formulierung knapp unterrichtender Anmerkungen und die Ausarbeitung des Gesamtregisters, das eine Kulturgeschichte des Mittelalters bildet (Rubriken: Ärzte, Zünfte, Künste, Bauten usw.) — alle diese Arbeiten erfordern so viel Zeit, daß wir nicht mehr damit rechnen können, 1941 mehr als drei oder höchstens vier Bände herauszubringen, selbst wenn uns Papier und Bindestoffe sofort bewilligt würden. Das ergibt für die Besteller nicht die anfänglich vorausgesetzte Belastung mit zehn Mark monatlich, sondern allenfalls den dritten oder vierten Teil davon. Unsere Freunde können sich also ruhig den Luxus leisten, nicht nur die „Denkmäler“ zu zeichnen, sondern neben ihnen noch vieles andere.

Ein Verlagsfreund, der gerade seinen Herodot erhalten hat, gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß wir es möglich gemacht haben, die Ausstattung auf der alten Höhe zu erhalten. Er mahnt uns aber dringend, mit dem Druck der „Denkmäler“ zu warten, „bis Sie ganz sicher sind, daß die Ausstattung auch ganz erstklassig wird“. Unsere Freunde können sich darauf verlassen, daß wir halten, was wir versprochen haben. Das Warten fällt uns nicht leichter als ihnen, und dennoch müssen wir standhaft bleiben. Wenn das Papier bewilligt ist und geliefert wird, können wir nicht etwa mit befreiter Brust die Druckerei anrufen: „Sofort losdrucken!“ Wir prüfen vielmehr dann das Papier mit demselben Blick, mit dem unsere Freunde die Hendelbände beim Eintreffen zu mustern pflegen. Was unserer Prüfung nicht standhält, wandert ohne Erwägung der Kosten aufs Lager, und dann warten wir weiter und beantworten ungeduldige Mahnungen mit Vertröstungen, die wir nicht zu formulieren brauchten, wenn uns die Göttergabe des Leichtsinns in reichem Maße zuteil geworden wäre. Die Sorgfalt, mit der wir zu verfahren gewöhnt sind, gilt in besonderem Maße den „Denkmälern“. Nach den genauen Angaben, Ergänzungen und Umstellungen, die Professor Schneidler vorgenommen hat, skizzieren wir den Plan jetzt in der von unsern Freunden gewünschten Weise:

D

er erste Band der „Denkmäler germanischer und deutscher Frühgeschichte“ bringt die römischen und griechischen Schilderungen der Jugend- und Heldenzeit der germanischen Stämme. Keinem Volke sind von einem großen Schriftsteller aus dem feindlichen Lager so großartige Denkmäler gesetzt worden wie den Germanen durch den Römer Tacitus. Wir bringen seine unvergängliche „Germania“, sowie die Teile der „Annalen“, in denen er die Feldzüge des Germanicus und die Schicksale des Befreiers Arminius berichtet. Auf Tacitus folgt Ammianus Marcellinus, ein römischer Offizier des vierten Jahrhunderts, mit den Teilen der „Historien“, in denen er die Kämpfe mit den Germanen als Kriegsteilnehmer schildert. Dazu gehört die Alemannenschlacht bei Straßburg im Jahre 357, die in Gustav Freytags „Ingo“ eine ebenso große Rolle spielt wie in Ibsens „Kaiser und Galiläer“. Mit ihr gelangen wir an die Schwelle der Völkerwanderungszeit, die alle weiteren Schriftsteller des ersten Bandes behandeln. Wie es in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts aussah, zeigt mit wunderbarer Anschaulichkeit die „Vita